Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 3 (1903)

Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und **Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau **A. Winiſtörfer**, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: **Buch- und Kunſtdruckerei Union Solothurn.**

Im Verlag erscheinen:

Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

№ 37. **Solothurn,** 12. September 1903. **3. Jahrgang.**

Inhalt von Nr. 37: Ernte. (Gedicht.) — Die Pflegerinnenſchule in Sarnen (Obwalden). Ins Album. (Gedicht). — Glücks-Kleeblättchen auf der Pilgerreiſe (Fortſetzung). — Gute Geiſter. — Ein guter Rat. — Originelles aus Jeremias Gotthelfs Uli. — Goldkörner. — Nach zwanzig Jahren. (Fortſetzung.) — Wie man Obſt pflückt. — Ein merkwürdiges Bild aus dem janiſchen Eheleben. — Küche. Umſchlag: Fürs Haus. — Garten. — Kindermund. — Litterariſches. — Oeffentlicher Sprechſaal. — Briefkaſten der Redaktion. — Inſerate.

Bei der Verlagsanſtalt Benziger & Co., A.-G., Einſiedeln, Waldshut, Köln a./Rh.
iſt ſoeben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Hausfrau nach Gottes Herzen.

Für kath. Bräute & Frauen!

Gedenkblätter und Gebete, den Bräuten und Frauen des kathol. Volkes gewidmet von P. Cölestin Muff, O. S. B. Mit biſchöfl. Druckbewilligung. Mit 1 Chromoziertitel und 3 Stahlſtichen. 736 Seiten.

I. Ausgabe. Format VII, 73×120 mm. Gebunden in verſchiedenen elegant. Einbänden von Mk. 1.60 bis Mk. 6.40.

II. Ausgabe. In zweifarbigem Druck. Format IX. 76×129 mm. Gebunden in verſchiedenen Einbänden. Mk. 2.60 bis Mk. 10. —

Die einfache, lichtvolle und praktiſche Einleitung iſt geradezu frappierend. Die Belehrungen teilen ſich in 5 Hauptgruppen; die Hausfrau: I. in ihrer Vorbereitung, II. in ihrer Frömmigkeit, III. in ihrer Gattenliebe, IV. in ihrer Mutterſorge, V. in ihrem Hausweſen.

Ein Brautgeſchenk von bleibendem Wert!

169

Echten Bienenhonig
liefert in 2 kg. Büchſen, per Nachnahme, Porto inbegriffen, zu **3 Fr. 70 Rp.**
166 **A. Gähwiler,** Konditor,
Neu St. Johann (Kt. St. Gallen.)

Zu beziehen:
Der Gang ins Kloſter
Gedicht
(Preis 45 Cts., exkluſive Porto)
im Verlage der
Buch- & Kunſtdruckerei Union, Solothurn.

Versandt direkt an Private von
St. Galler Stickereien
in nur tadelloser Ware für **Frauen-, Kinder- u. Bettwäsche, Taschentücher, Krägli, Kravatten** u. s. w. in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen. Man verlg. die Musterkollektion von (8[41]
R. Mulisch, Broderie zur Flora, **St. Gallen.**

Für's Haus.

Erprobtes Mittel gegen Rotlauf. Man legt oder bindet Erlenblätter (Weißerle) auf die befallene Stelle. Man kann in Ermangelung von Erlenblätter auch Eschenlaub nehmen, doch ist ersteres vorzuziehen. Die kranke Stelle kommt darauf in Schweiß und die Hitze nimmt ab. Nach ca. 3 Stunden, bei schwierigen Fällen etwas später, salbt man die Stelle mit Aldesalbe und legt Verbandwatte darüber. Nach kurzer Zeit wird das Uebel verschwunden sein.

Ob das nehmen von Schnupftabak (Schnupfen) gesund und wohlthuend für Gehirn und Nerven ist? Von einer „gesunden und wohlthuenden" Wirkung kann gar nicht die Rede sein, das Gegenteil ist der Fall. Der Schnupftabak reizt unmittelbar die Nasenschleimhaut und erzeugt eine krankhafte Schwellung derselben, welche beim gewohnheitsmäßigen Schnupfen natürlich zu einer dauernden wird. Darum also weg mit dieser nicht gesunden und unschönen Gewohnheit des Schnupfens.

Rohes Eiweiß als Hausmittel. Rohes Eiweiß ist ein schnell Heilung bewirkendes Mittel bei leichten Schnittwunden. Es trocknet rasch und bildet dadurch eine Haut, welche die Einwirkung der Luft abschließt.

Ein guter, reifer Apfel soll, roh genossen, binnen 85 Minuten vollständig verdaut sein. Es wird sogar angenommen, daß diese leichte Verdaulichkeit gewissermaßen die Langlebigkeit begünstige. Der in den Aepfeln enthaltene Phosphor erneuert auch die Nervensubstanz im Gehirn.

Wasser für Trinkzwecke sollte im Sommer in möglichst porösen Tongefäßen aufbewahrt werden, welche ein mäßiges Durchsickern des Wassers gestatten. Es bleibt darin immer kühl, weil die Wärmestrahlen zum Abdunsten des ausschwitzenden Wassers verbraucht werden.

Garten.

Leicht zu beschaffende Dünge.

Kaninchendünger. Wer nicht Landwirtschaft und Viehzucht betreibt ist oft in Verlegenheit, wie er seine Kulturen düngen soll. Ein Gartenbesitzer rät, sich mit Kaninchenzucht zu befassen. Die gemachten Versuche, die er mit Kaninchendünger anstellte, sollen geradezu überraschend ausgefallen sein.

Knochenmehl zur Düngung von Pflanzen wurde in früheren Zeiten auf die einfachste Weise bereitet, daß man Knochen glühend machte, sie später zu einem mehr oder weniger feinen Pulver zerstieß und sie in diesem Zustande als Dünger ausstreute.

Ein solches Knochenmehl ist in seiner Wirkung nicht wertlos, aber sehr langsam, daher für Zimmerpflanzen, wo man zu einer bestimmten Zeit eine volle Wirkung erwartet, wenig verwendbar.

In späterer Zeit hat man die Knochen vorher zerschlagen, sie dann einer Behandlung mit Schwefelsäure unterworfen, wobei sich die Knochen langsam lösten; das gewonnene Pulver war feiner, wertvoller und von schnellerer Wirkung.

Wertvoller ist letzteres Knochenpulver dadurch, daß die durch das Verkohlen verloren gegangenen Bestandteile erhalten blieben und, durch die Schwefelsäure gelöst, zur düngenden Wirkung gelangten. P.

Kindermund.

Auch eine Papstwahl. Stehen da jüngst drei kleine Knirps beisammen und beschäftigen sich mit dem, wovon die Großen sprechen.

Paul: Nun wird mein Vater Papst werden.

Hans: Du lügst, mein Vater wird zum Papst gewählt.

Franz: Nein, ihr lügt alle beide, mein Vater ist's, der Papst wird, er ist ja schon längst Friedensrichter.

Litterarisches.

Hausfrauen, welche für alle vorkommenden Fälle eine Hausapotheke einrichten möchten, finden dafür gute Anleitung in **Joh. Alfred Ukhamers „Hausapotheke"**, Verlag der Köselschen Buchhandlung in Kempten; durch alle Buchhandlungen zu beziehen zum Preis von Fr. 1.90.

Wie wird dein Kind groß, stark, gesund? Praktischer Ratgeber über Kinderernährung in gesunden und kranken Tagen von Dr. G. Rheiner, Spezialarzt für Kinderkrankheiten in St. Gallen. Zweite Auflage. Preis Fr. 1.40. Verlag von Th. Schröter, Zürich.

In dem vorliegenden neuesten Werkchen des bereits durch eine Reihe trefflicher Schriften bekannten Arztes sind die wichtigsten Fragen der Ernährung des Kindes vom Säuglingsalter bis zu den Entwicklungsjahren in einer Weise dargelegt, die mustergültig genannt werden darf. Da spricht nicht mehr der populäre Schriftsteller, sondern der praktische, speziell auf diesem Gebiete vielerfahrene Arzt; und zwar gibt er nicht etwa eine Anzahl trockener Regeln, er geht, an Hand der Lebensbedingungen, wie sie für das jugendliche Alter vor allem in Betracht kommen, ein auf Wesen und Ursache der verschiedenartigen Feinde, die Leben und Gesundheit unserer Kinder bedrohen. Treu dem Spruche: „Die Frucht der Heilung reift am Baume der Erkenntnis" zeigt er in ebenso klarer als gründlicher Art den einzuschlagenden Weg, den Weg zum Glück des Kindes und seiner Eltern. Wir empfehlen das Buch, dessen Wert sein geringer Kostenpreis nicht ahnen läßt, mit bestem Gewissen als treuen, zuverlässigen Führer für jede denkende Mutter, der das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt.

Papst Leo XIII. †. Ein Erinnerungsblatt für das katholische Volk. 16°. 48 Seiten. Mit zahlreichen Illustrationen. Preis 20 Pf. Verlag der B. Schmid'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg.

In jetziger Zeit, wo alle Blicke der ganzen katholischen Christenheit durch den Tod Leos XIII. nach Rom gerichtet sind, wird dieses gediegene kleine Leobuch, das nicht weniger als 24 auf das Leben des hochsel. und allbeliebten heiligen Vaters bezughabende verschiedene Abbildungen enthält, allen Katholiken ein willkommenes liebevolles Andenken sein. Es wäre sehr zu wünschen, daß in jeder Pfarrei eine fromme Seele sich bemühte, dasselbe möglichst zu verbreiten.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 42. Gibt es eine Hühnerkrankheit, die man Diphteritis nennt (nicht der sogenannte Pfiffis), und was ist dagegen anzuwenden? **Salome.**

Antworten:

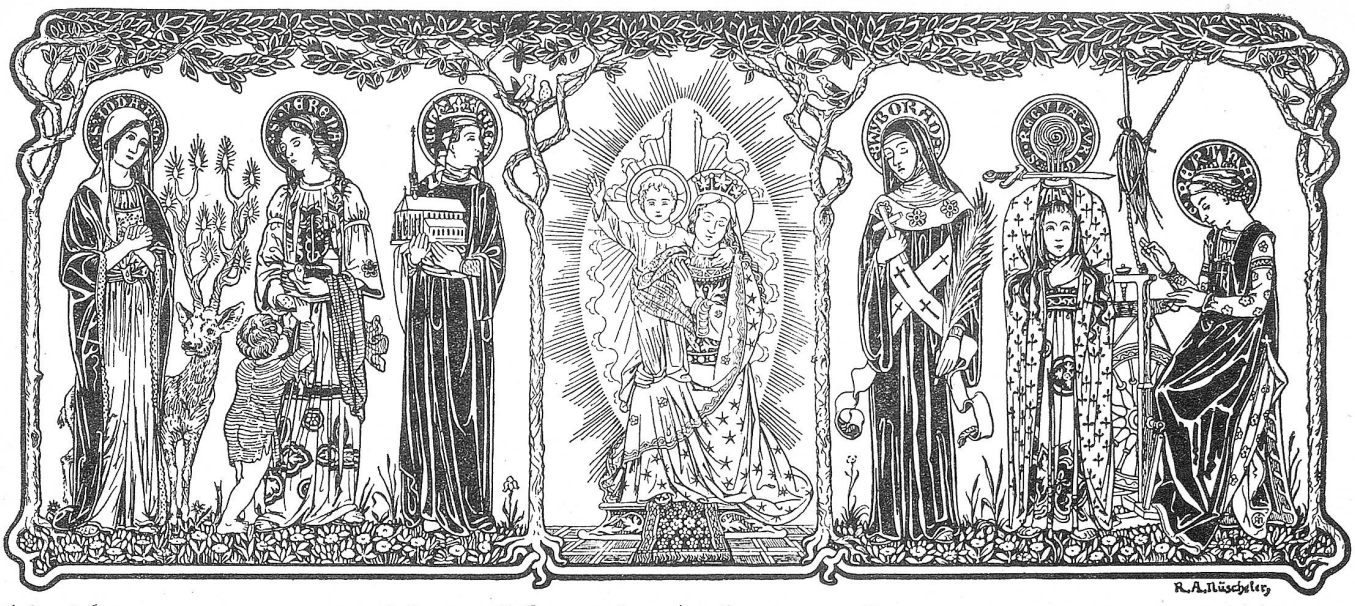
Frage 36. Man zerschneidet frische Eicheln in kleine Stücke und stellt sie in einem Teller unter den Gegenstand, in dem Holzwürmer hausen. Letztere werden vom Eichelgeruche angelockt und kriechen in den Teller, wo sie mit Leichtigkeit gefangen und vertilgt werden können. **M. P.**

Frage 41. Reinigen Sie auf alle Fälle das Fäßchen mit einer Sodalauge und spülen Sie es mit kaltem Wasser. Dann aber dürfen Sie es zum Einmachen von Bohnen benützen. **W.**

Briefkasten der Redaktion.

Liebwerte Abonnentin **M. P.** in **A.**

Ihre guten Winke sind verwertet; herzl. Dank. Empfehle Ihnen den Sprechsaal; Sie tun mit Ihrer Aufmerksamkeit uns und andern ein Liebes.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 37. **Solothurn,** 12. September 1903. **3. Jahrgang.**

Ernte.

Heimwärts nun auf allen Wegen
Knarrt und schwankt der Erntewagen,
Schwer von goldnem Jahressegen,
Kaum vermag er ihn zu tragen.

Froh erschallen Dankeslieder;
's ist des Allerhöchsten Spende!
Freut, ihr Emsigen, euch wieder:
's ist die Arbeit Eurer Hände!

Als in Sturm gepeitschten Tagen
Mutvoll ihr den Samen streutet,
Habt in Sorgen ihr und Plagen
Gottes Segen mitbereitet.

Wer sich sehnt nach Erntefreuden,
O, daß er dies eine lernte:
Auszusä'n in Kampf und Leiden;
Keine Aussaat — keine Ernte!

Otto von Bleichenberg.

Die Pflegerinnenschule in Sarnen (Obwalden).

Der schweiz. Charitasverband, als Sektion des schweiz. Katholikenvereines, beschloß auf seiner ersten Tagung in Zug die Gründung einer Krankenpflegerinnenschule. Es ist diese Gründung ein soziales Unternehmen von weitgehendster Bedeutung für die Schweizerkatholiken. Damit wird denselben Gelegenheit geboten, Krankenpflegerinnen auszubilden, die später in ihrem Wirkungskreise eine segensreiche Tätigkeit entfalten werden. Die Anstalt steht unter Leitung eines Arztes, der sich in der gewissenhaftesten Weise Mühe geben wird, den Schülerinnen die notwendigsten Kenntnisse zur rationellen Pflege der Kranken sowie die wichtigsten Gesetze der Gesundheitslehre beizubringen.

Die Dauer eines Kurses beträgt 30 Tage. Die Kosten (Kursgeld, Kost, Logis und Lehrmittel) werden 80 Fr. nicht übersteigen. Eine Auslage, die es auch einer wenig Bemittelten ermöglicht, einen Kurs zu besuchen und so sich eine Existenz als Krankenpflegerin zu schaffen. Durch hochherziges Entgegenkommen der Regierung von Obwalden und des Schwesterninstitutes Ingenbohl ist es möglich, im Kantonsspital die Teilnehmerinnen praktisch in den Krankendienst einzuführen.

Die Kurse beginnen den 1. Oktober und dauern bis 1. Mai. Da zu den einzelnen Kursen höchstens 15 Teilnehmerinnen können zugelassen werden, so sind alle Anmeldungen für den nächsten Winter bis zum 20. September an den leitenden Arzt, Herrn Dr. Julian Stockmann in Sarnen, zu richten. Bei dieser Anmeldung soll der gewünschte Monat, wenn immer möglich auch noch ein zweiter und dritter Monat angegeben werden, falls der erste Monat besetzt wäre.*)

Was hier der schweiz. Katholikenverein durch den Charitasverband gründet, ist eine Institution, welche das katholische Deutschland seit einigen Jahren in der Krankenpflegerinnenschule in Arenberg besitzt. Die deutschen Katholiken schauen mit Stolz auf ihre Pflegerinnenschule, die bereits die herrlichsten Resultate gezeigt hat. Haben wir vielleicht in der Schweiz eine solche Schule weniger notwendig? Ein Auszug aus den beiden

*) Näheres über Organisation der Kurse siehe im Prospekt, welcher diese Woche den Präsidenten der Sektionen des schweiz. Katholikenvereins zugesandt wird.

Referaten von Hochw. P. Rufin Steiner und Dr. Jul. Stockmann an der Charitasversammlung in Zug wird uns darüber belehren:

. . . . . Den gewaltigen Fortschritten der Medizin in den letzen Jahrzehnten haben die Fortschritte in der Krankenpflege nicht gleichen Schritt gehalten. Wohl entsprechen unsere modernen Spitäler den höchsten Anforderungen und die Krankenpflege daselbst ist eine sehr rationelle. Ebenso stehen den wohlhabenden Privaten treffliche Krankenschwestern und sehr gut geschulte weltliche Pflegerinnen zur Verfügung. Aber bei den weniger Bemittelten, also der Mehrzahl unseres Schweizervolkes, herrscht durchwegs empfindlicher Mangel an einigermaßen gebildetem Krankenpflegepersonal. Denn diese Leute können eben eine Pflegerin nicht löhnen, wie sie es nach einer 2—3jährigen Lehrzeit verlangen muß, und anderseits wird eine Pflegerin, welche an den Komfort eines großen Spitals gewöhnt ist, sich nur schwer in die einfachen Verhältnisse einer Arbeiterfamilie hineinfinden. Hier fehlt eben scheinbar alles, was zur richtigen Pflege gehört und in ganz ungewohnter Weise soll sie hier nicht nur die Krankenpflegerin, sondern auch die Köchin, Kindsmagd, ja nicht selten auch die Viehmagd ausmachen. So kommt es denn, daß sich auf dem Lande niemand mehr zur Krankenpflege hergeben will, außer etwa ältere Personen, die zu andern Arbeiten untauglich sind. Es fehlt daher in diesen Kreisen die Pflege entweder ganz oder sie ist eine höchst unrationelle: So lange der Kranke in Gefahr ist, springt alles herbei. Die Angehörigen, Freunde, Nachbarn — alle wollen helfen und raten, jeder nach seiner Art und seinem Kopfe; eine ruhige, zielbewußte Leitung fehlt vollständig. Ist aber die erste Gefahr vorüber, zieht sich die Krankheit oder die Rekonvalescenz in die Länge, dann ziehen sich auch die hilfbereiten Hände zurück, die Angehörigen selbst sind gezwungen, der Arbeit nachzugehen, und so bleibt der Kranke allein, der eigenen Pflege überlassen. Was aber das für Folgen hat, davon wissen die armen Frauen zu erzählen, die nach Jahre langen Schmerzen und Leiden gezwungen sind, ihr Heil endlich in einer gefährlichen Operation zu suchen. Das sind leider keine Phantasien, sondern nüchterne Beobachtungen aus der ärztlichen Praxis.

Diesen Uebelständen hat man vielerorts auf dem Lande durch Gemeindekrankenpflegerinnen abzuhelfen gesucht, und gerade von unsern kath. Krankenpflegerinnen-Instituten Ingenbohl, Menzingen ꝛc. wirken viele Schwestern sehr segensvoll in dieser Eigenschaft. Allein die Schwierigkeit dabei ist, daß die Schwestern weit nicht allen Anforderungen zu entsprechen vermögen. Die Krankheiten sind eben nicht so gefällig, einen bestimmten Turnus einzuhalten, so daß die Schwester alle Kranken, welche ihre Hilfe begehren, der Reihe nach pflegen könnte. Deshalb lehnen die Schwestern die Pflege der Wöchnerinnen überhaupt ab, und doch bilden diese in gesunden Zeiten das Hauptkontingent der Pflege.

Da es nun absolut unmöglich ist, solche geschulte Pflegerinnen in genügender Zahl sich zu beschaffen, so besteht das beste Mittel, diese Schwierigkeiten zu heben darin, daß wir dem Volke möglichst viele, einigermaßen gebildete, gewissenhafte Wärterinnen verschaffen, welche mit den Verhältnissen des einfachen Volkes vertraut, bei bescheidenen Ansprüchen die Pflege übernehmen. Dies werden wir aber nur erreichen dadurch, daß wir den Weg zum Pflegeberuf möglichst erleichtern, vor allem durch eine kurze Lehrzeit. Dadurch ersparen wir den Teilnehmerinen nicht nur Zeit und Geld, sondern vermindern auch das Risiko. Denn wenn die Eine oder Andere später auf dem Gebiete der Krankenpflege nicht das Erhoffte findet, so bedeutet das für sie noch keinen verfehlten Beruf, sie nimmt einfach wieder ihre frühere Tätigkeit auf.

Daß eine möglichst kurze Lehrzeit nicht das Ideal ist, wissen wir sehr wohl und wir maßen uns keineswegs an, in 30 Tagen soviel zu erreichen, wie die Pflegerinnenschulen in Zürich und Bern mit ihrer 2—3jährigen Lehrzeit erreichen. *Was wir aber erreichen wollen, nämlich: die Teilnehmerinnen so weit theoretisch und praktisch auszubilden, daß ihnen die Pflege von Kranken, Wöchnerinnen und kleinen Kindern — natürlich unter der Leitung des Arztes — anvertraut werden darf, — das können wir erreichen*, dafür haben wir die eigenen Erfahrungen an dem letzten Winter nach diesem Modus in Sarnen abgehalten Kurse.

Mit diesen Kursen bezwecken wir aber auch in zweiter Linie die allgemein richtigen Grundsätze der Pflege des gesunden und kranken Körpers unter dem Volke zu verbreiten. Deswegen werden dieselben mit dem größten Vorteile von Frauen und Töchtern besucht, welche im Interesse ihrer eigenen Familie oder aus christlicher Nächstenliebe sich auf diesem Gebiete wollen unterrichten lassen. Wie manches Menschenleben wurde schon gerettet dadurch, daß bei Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen das richtige Mittel bis zur Ankunft des Arztes angewendet wurde! Welche Wohltat für eine Familie, wenn wenigstens ein Glied in den hundert kleinen Unpäßlichkeiten und Erkrankungen richtig zu raten versteht und namentlich auch weiß, wann Gefahr vorhanden ist, wann nicht! Und wie viele chronische Leiden und damit Familienunglück kann verhütet werden, wenn die junge Frau weiß, wie sie sich selbst und wie sie ihr Kind in den verschiedenen Entwicklungsstadien zu pflegen hat!

Werden sich nun aber auch all' die schönen Hoffnungen, die wir an diese neueste Institution des schweiz. Katholikenvereins knüpfen, erfüllen? Wird diese Pflegerinnenschule wirklich eine ständig fortfließende Quelle des Segens für die Kranken und der Belehrung für das Volk sein? Oder wird sie vielleicht mangels an Interesse schon im ersten Jahre ruhmlos zusammenbrechen? Auf diese und andere Bedenken antworten wir mit den Worten, welche der geniale Chirurge und hochherzige Menschenfreund Th. v. Billroth seinem Lehrbuche „Die Krankenpflege" vorangeschickt hat:

„Wie wirds gelingen? — Eitles Fragen!
Der Menschheit frommts: statt fragen, wagen!"

Ins Album.

Behüt dich Gott!
Behüt dich Gott, du junges Blut
Auf allen deinen Wegen.
Schon manches Kind, jetzt brav und gut,
Ist später unterlegen.

Drum b'hüt dich Gott in Kampf und Streit
Und geb dir sicheres Geleit
Zur hehren Himmelsheimat hin,
Wohin wir alle freudig ziehn.
Behüt dich Gott! Myrrha.

Glücks-Kleeblättchen auf der Pilgerreise.

Von A. K.

(Fortsetzung)

Vor der Grotte dehnt sich ein großer, ebener Platz aus. Genau ist daselbst jene Stelle gezeichnet, auf welcher Bernadette niederkniete, als sie zum erstenmale die Erscheinung wahrnahm. Auf den freien Platz vor der Grotte werden soeben die Kranken aus dem Spitale, auch diejenigen unseres Pilgerzuges, gebracht. Liegend, auf Tragbahren gebettet, im Hand-

wagen sitzend, oder an Krücken und Stecken gelehnt, wohnen diese Aermsten unter uns dem Grotten-Gottesdienste bei. Welch ein Anblick! Das innigste Vertrauen zu Maria malt sich auf ihrem schmerzerfüllten Antlitz. Die Spötter alle, sie sollten dieses Lourdes, diese Andacht, diese vielen, vielen Schwerkranken sehen, welche hergereist sind, selbst aus überseeischen Ländern, um hier gesund zu werden an Leib und Seele.

Ein Priester, oft ist's ein hochgestellter Prälat, geht zwischen den Reihen der Wagen und Bahren hin und her und spendet unter freiem Himmel diesen Kranken angesichts der Gnaden-Grotte die hl. Kommunion. Ergreifend schöner Augenblick! — Etwas seitlich der Grotte ist eine Kanzel angebracht, von welcher aus die verschiedenen Andachten geleitet und Predigten gehalten werden. Die von hier aus soeben an uns gerichtete Ansprache gibt der Freude Ausdruck, daß der diesjährige Deutsch-Schweizer-Pilgerzug nun schon der 19. ist, der unter der wackeren Führung des hochw. Herrn Pfarrer Bächtiger in Tübach bei Rorschach nach Lourdes wallfahren konnte. Des Predigers Dank und Gruß gilt nächst Gott der Gnadenmutter, die aus Erbarmen zur sündigen Menschheit an dieser Stelle 18 mal der Unschuld erschien. Er ermahnt uns Pilger, der Worte der Erscheinung der unbefleckten Empfängnis zu gedenken, besonders des für die heutige Zeit so bedeutungsvollen Flehens um Buße und Gebet für die Sünder. An diese Predigt reiht sich die gemeinsam laut verrichtete Rosenkranz-Andacht. Nach dem Beten eines Geheimnisses folgt die Erklärung des zweiten Geheimnisses, oder es wird eine andere kurze Ansprache, die zum eifrigen, guten Beten anspornt, gehalten. Nachher erklingt ein Lied und es folgen Aufforderungen zur Buße. Mit Moses auf dem Berge in der Wüste betet die Pilgermenge mit ausgespannten Armen: „Schone o Herr, schone deines Volkes und zürne uns nicht in Ewigkeit!" „Mit zertanenen Armen" beteten auch die alten Eidgenossen vor Beginn ihrer Heldenschlachten. Ihre Siege machten sie berühmt. Heiße Gebete von Tausenden steigen zur Himmelskönigin empor. In der Grotte liest ein aus Kanada hergereister Bischof die hl. Messe. Die Pilger in Lourdes vertreten alle Weltgegenden. Sie sind teils einzeln, teils in großen und kleinen Scharen zur Helferin der Christen gepilgert. Gleichzeitig mit uns zirka 800 Deutsch-Schweizern sind 2500 Belgier, 600 Elsässer, 700 französische Schweizer und 500 Bayern in Lourdes. Erst am hohen Mittag verlassen die meisten Pilger auf kurze Zeit den Gnadenort, um sich in einem der zahlreichen Hotels oder in Privatlogis am französischen Mittagsmahle zu erquicken. Bevor wir ein Gleiches tun, richten wir unsere Blicke auf den majestätischen Kirchenbau über dem Gnadenfels Massabille. Gewaltige Stützmauern tragen drei Kirchen, welche neben- und aufeinander gebaut sind. Unmittelbar über der Grotte steht die Hauptkirche, welche von Papst Pius IX. zur Basilika erhoben wurde. Im Jahre 1876 fand das für die gesamte katholische Kirche allgemeine Freudenfest der Einweihung statt. Mehr als 100,000 Pilger aus der ganzen Welt waren an jenem Tage in Lourdes versammelt, darunter 3000 Priester und 30 Bischöfe. Der Unterbau der Basilika ist eine Beichtkirche, die Crypta geheißen. Am 16. Juli 1883 legte Kardinal Desprez, Erzbischof von Toulouse, als Abgeordneter des Papstes feierlich den Grundstein zum dritten großartigen Gotteshause, zur Rosenkranzkirche. Viele Bischöfe aus Frankreich, Italien und Amerika waren bei dieser großartigen Feier zugegen. Die Rosaire ist den beiden anderen Kirchen vorgelagert, doch so viel tiefer, daß ihre gewaltige Kuppel nur bis zum Fundamente der obern Kirche emporreicht. Rechts und links vom großen Platz der Fassade führen Rampen und Arkaden hinauf bis zur Basilika. Der ganze aus weißgrauem Marmor erstellte majestätische Bau wurde aus gesammelten Liebesgaben erbaut, obschon er viele Millionen kostete.

Am Nachmittag sind wir Schweizer in der Rosaire versammelt. Beim Eingang auf der Treppe stehend, fesselt unsern Blick eine wunderbar schöne über dem Portale angebrachte Gruppe in schneeweißem Marmor gearbeitet. Auf dem Schooße der makellos reinen Königin des Himmels steht ein allerliebstes Jesuskind. Es reicht dem vor dem Trone der Gottesmutter knieenden hl. Dominikus einen großen Rosenkranz, welcher elektrisch beleuchtet werden kann. Ein auf einem Säulenhaupte unter der Gruppe stehender Genius trägt auf einer Rolle die Worte: „Regina sacratissimi rosarii, ora pro nobis!" Ueber der Gruppe ist in weitem Bogen zu lesen: „Quasi rosa plantata super rivos aquarum fructificate." Die Rosaire ist ganz besonders auch in ihrem Innern eine architektonische Verherrlichung des Rosenkranzes. Der gewaltige Rundbau weist außer dem freistehenden Hauptaltare in seinen Kapellen 15 weitere Altäre auf, welche den Geheimnissen des hl. Psalters gewidmet sind. Das Licht beleuchtet die Rosaire nur von oben durch die Fenster des gewaltig großen Kuppelbaues. Diese Fenstergläser sind so gefärbt, daß auf die fünf Kapellen des freudenreichen Rosenkranzes weißes, auf die des schmerzhaften rotes und auf die des glorreichen goldfarbenes Licht fällt. Die Altartische sind aus köstlichstem Marmor verfertigt. Ueber den Altären stellen in sinnig schöner Weise große, feine Wandbilder aus Mosaik die Geheimnisse des Psalters dar. Diese Mosaikbilder sind aus ganz kleinen farbigen Steinchen so kunstvoll zusammengesetzt, daß man die Bilder für feine Oelgemälde halten kann. Noch jetzt wird an einzelnen Altarbildern gebaut. Die Altäre sind wahre Prachtswerke der Kunst. Verschiedene Länder haben sie erbauen lassen. Die katholische Schweiz darf sich freuen. Sie hat da auch ihre nationale Kapelle mit einem sehr schönem Altare, der geweiht ist dem fünften freudenreichen Geheimnis: „Den du o Jungfrau im Tempel gefunden hast."

Die großartig gebaute Rosaire unserer lieben Frau von Lourdes umschließt den ganzen Kranz von Nationalkapellen zur prächtigen Einheit. Sie allein hat über 6 Millionen Franken gekostet. Nachdem wir Schweizer, einen Psalter betend, den Kapellen nach gepilgert sind, flehen wir Maria, das Heil der Kranken, um Erbarmen und Fürbitte für unsere kranken Pilger an. Diese werden jetzt in den Piscinen im Gnadenwasser gebadet. Auch vor dem Badehaus, welches neben der Grotte steht, wird von einem Pilgerzug gebetet.

Sämtliche Pilger, seien sie versammelt in Basilika, Krypta, Rosaire, vor der Grotte, vor den Bädern oder anderswo, sie beten jetzt für die Kranken. Im Bade selbst, wenn der Kranke ins wunderbare Wasser getaucht wird, rufen sie unsere liebe Frau von Lourdes an und das Ave Maria wird andächtig gebetet. Das Baden der Kranken dauert heute ungefähr von 1/2 2 Uhr bis 5 Uhr abends. Jetzt folgt die tägliche Kranken-Benediktion. Nun höre und staune! Alle Kranken, mit den verschiedensten Uebeln behaftet, werden auf den 100,000 Personen fassenden Platz zwischen den beiden Rampen vor der Rosenkranzkirche gebracht. Zwei lange Reihen bilden sich. Es sind einige hundert Kranke anwesend. Das hochwürdigste Gut wird in Prozession aus der Rosenkranzkirche in die Grotte getragen. Hier fleht man den göttlichen Heiland an, er möge sich aus Liebe zu seiner Mutter der armen Kranken erbarmen und sie gesund machen. Die Prozession zieht sich von da mit dem Allerheiligsten über den großen Platz zwischen den Reihen der dort aufgestellten Kranken zur Rosenkranzkirche zurück. Den feierlichen Zug eröffnen die zahlreichen Fahnen und Banner der anwesenden Pilgerzüge. Jungfrauen, weiß verschleiert, mit Kranz und blauem Marienbande geziert, tragen eine reich geschmückte Statuette der Marienkönigin. Viele hundert anwesende Männer mit brennenden Kerzen in der Hand, folgen nach. Eine große Zahl Geistlicher geht vor dem hochwürdigsten Gute einher.

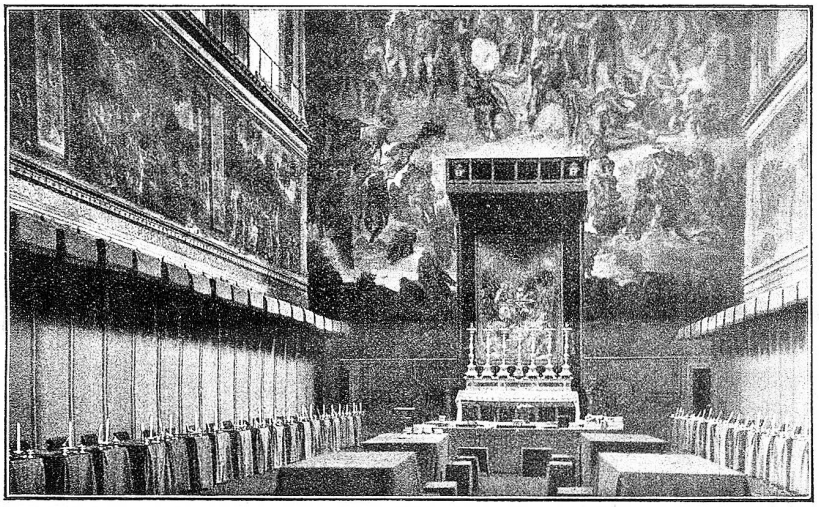
Leider kann ich nur einen schwachen Begriff geben von der ergreifenden Segensprozession, die eben in solcher Art einzig sich findet im Paradies Mariens, in Lourdes. Während ein Priester mit dem Allerheiligsten ganz nahe zu den Kranken tritt und jedem der Reihe nach einzeln segnet, rufen Priester und Volk in größter Andacht fortwährend den unter Brotsgestalt anwesenden Herrn um Gnade und Erbarmen an.

(Fortsetzung folgt.)

Gute Geister.

Von guten Feen und dienstbaren Heinzelmännchen haben uns einst die Kindermärchen erzählt und unser phantasiesprudelndes Köpfchen vermeinte im Schatten der Nacht den flimmernden Silberschleier einer guten Fee zu erblicken oder wir wähnten wohl gar, wenn wir Abends im stillen Kämmerlein waren, drüben in den Wipfeln des alten Apfelbaumes die sprungbereiten Heinzelmännchen flüstern zu hören. Aber am Morgen lag anstatt des geträumten seidenen Gewandes noch das alte schlichte Werktagsröcklein mit dem von der Mutter noch nicht abgeurteilten fatalen Riß auf dem Stuhle. Auch unsere Arbeit war über Nacht nicht getan, der Garnknäuel nicht entwirrt, der Strickstrumpf nicht gewachsen und der Ferienaufsatz noch nicht zu Papier gebracht. Ach! daß wir nicht in jener glücklichen Zeit gelebt; daß doch Feen und Heinzelmännchen niemals aus der Mode gekommen wären, so dachten wir seufzend.

Die kleinen und wohl auch die großen Kinder lieben das Geheimnisvolle, Wunderbare — — aber wie könnten wir der in Menschengestalt sich uns liebend nahenden Schutzgeister, des grundgütigen Großmütterleins, der hilfreichen Allerweltstante, und wie sie alle noch heißen, jemals vergessen! Großmütterlein wollte zwar, daß wir selber unsere Aufgabe stricken und den Aufsatz komponiren — aber zu ihren Füßen sitzend ward uns das Stricken gar nicht langweilig, die Nadel schien viel kürzer. Da galt so recht das Wort: „wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort". Für den Aufsatz wußte Großmütterlein aus unserem vorher so hohlen Kopf die guten Gedanken nur so herauszulocken und gings auf einmal ohne Federkauen. In ihrer Nähe schwand auch alle Gewitterfurcht alle kleinen und großen, halb und ganz eingebildeten Uebel und zerrannen die kleinen Zornesflammen, die nun einmal im zärtlichsten Geschwisterkreis zuweilen aufzulodern drohen.



Sixtinische Kapelle in Rom.

Der lieben Tante winden wir auch heute noch ein wohlverdientes Kränzchen, ihr, dem geschickten Chirurg der kompliziertesten Arm- und Beinbrüche unter der Puppengesellschaft und dem erfinderischen Garderobier für eben dieselbe Familie; ihr, der Bereitwilligen für alle Rollen bei unsern Spielen und Festlichkeiten, ihr, dem Anwalt aller reuigen Sünder vor dem elterlichen Gericht.

Doch nicht auf die dankbare Kundschaft der Kinderstube beschränken sich solche „gute Geister", sie haben ein eigenes Geschick, überall wie zur rechten Stunde zu erscheinen, wo sich etwas quert und mit dem Vorrat ihres reichen Schatzkästleins und dem wolkenverscheuchenden Zauberstäbchen geschickt einzugreifen. Wie glücklich preiset du dich, vielgeplagtes Hausmütterchen, wenn sie deinem eigenen Kreise einverleibt sind, oder dir irgendwie nahe stehen. Für jede Verlegenheit haben sie einen Rat auf Lager, Verlorenes wissen sie zu finden oder zu ersetzen, halb Verunglücktes zu retten, drohendes Unheil abzuwenden, erregte Gemüter mit dem rechten Worte zu besänftigen, einer peinlichen Scene eine gute Wendung zu geben, häusliche Gewitterschwüle abzukühlen, in eine fühlbare Lücke geschickt einzutreten. Man atmet auf, wo sie erscheinen, denn ihr Kommen bedeutet Hülfe.

Gilt das von den Hülfreichen in den alltäglichen Vorkommnissen. Wie viel Kranke, Arme, Verzagte, Zweifelnde erst, denen sie rettend den hungerstillenden Bissen, den lindernden Balsamtropfen gebracht im Momente, da ihnen kein Sternlein mehr zu leuchten schien, da sie zu verschmachten, zu verzagen wähnten, mögen den Namen dieser guten Geister segnen und segnen jene Pforte, von der sie niemals ungetröstet weggegangen. Glücklich, wer solche hülfreiche Hand findet; glücklicher, wer sie bietet; denn auch hier gilt das Wort: geben ist seliger, denn nehmen. Wer gibt diesen Nothelfern das zarte Verständnis für Klage und Bitte, ehe sie nur ausgesprochen sind, den sichern Blick in die Tiefen jedes verborgenen Weh's, das warme Fühlen, das rettende Wort, die beglückende Gabe?? Ob sie wohl geborene Werkzeuge Gottes sind? Gewiß verfügen sie über glückliche Geistes- und Charakteranlagen — aber wohl erst in der Hand Gottes wurde ein gutes Erz zum vollendeten Werkzeug. Nicht Sonntagskinder sind es gewöhnlich, sondern eher Leidensschüler, die in der Lebensschule lernten geschickt einzugreifen und den Stürmen Stirne zu bieten; Leidensschüler, die aber auch lernten fremdes Leid ahnen, verstehen und mitfühlen. Sie haben sich offenes Auge, Weisheit und liebewarmes Herz gewonnen. Darin liegt das Geheimnis dieser Nothelfer; gewinnen wir es ihnen ab. —.

Ein guter Rat.

Immer mehr nimmt auch in weiblichen Kreisen der Sport überhand. In gesundheitlicher Beziehung ist dies — von hie und da vorkommenden Uebertreibungen abgesehen — gewiß nicht zu bedauern. Der Körper soll gestählt, Muskeln und Nerven sollen gekräftigt und widerstandsfähiger gemacht werden. Hingegen etwas für die Gesundheit unentbehrliches, das ist der Sport nicht. Aller mehr oder minderkostspielige Sport wird entbehrlich sein, sobald die Tätigkeit der Frauen und Töchter im Hause nicht mehr allein im Anordnen, sondern für alle Arbeiten ohne Ausnahme im Selbsthandanlegen besteht. In der „Köln. Volksztg." schreibt darüber eine Dame sehr treffend: Der Wert der hauswirtschaftlichen Thätigkeit ist namentlich für die heranwachsenden Töchter nicht hoch genug anzuschlagen.

Abgesehen von den idealen Vorteilen, die solche Thätigkeit für das Daheim, für Eltern und Geschwister darbietet, der Befriedigung, mit dazu beizutragen, den Seinen es lieb und traulich im Hause zu machen, kommt noch ein eben solch hoher Wert dieser Beschäftigung in Frage, der von der höchsten Bedeutung ist: sie hat den besten und segensreichsten Einfluß auf Kraft und Gesundheit.

Nichts ist so wertvoll für das Wohlbefinden des Körpers, als geeignete Bewegung, welche die Muskeln in steter Thätigkeit erhält. Während der Schulzeit mit ihrem Sitzzwang, bei der von eigentlicher geregelter häuslicher Beschäftigung kaum die Rede sein kann, werden an diese Stelle Spiel und Turnübungen treten müssen.

Unsere Großmütter und Urgroßmütter, die von Mädchen-

turnen und Sport noch nichts wußten, waren meist gesund und kräftig. Keine Mixturen, keine Eisenpillen, keine noch so peinliche Pflege mit allen möglichen teueren Kraftmitteln können dem Körper das geben, was ihm die Beschäftigung im Haushalte gibt: gesundes Blut, kräftige Muskeln, geregelte Thätigkeit aller Organe. Das Ordnen und Aufschütteln der Betten ist z. B. eine vorzügliche Bewegung für die Arme. Zuerst allerdings strengt es die ungeübte junge Tochter an. Daß zunächst das Bett noch nicht ganz nach den „Regeln der Kunst" glatt und gerade liegt, darf dabei weder die Tochter in ihrem Eifer, noch die Mutter als Lehrmeisterin anfechten. Wie überall, so macht auch bei der so einfach erscheinenden Hausthätigkeit erst die Uebung den Meister.

Geradezu unentbehrlich für den Körper und sein Wohlbefinden ist das Auskehren der Zimmer, wobei die Glieder in gleichmäßiger, fast taktgemäßer Bewegung begriffen sind, ferner ist das Bücken beim Auffegen, das Staubwischen, wobei es bald auf die Fußspitzen sich heben, bald gewandt sich bücken heißt, eine vorzügliche Bewegung für alle Muskeln. Selbstverständlich strengt alles dies in den ersten Tagen an. Ich habe junge Mädchen gekannt, die sich nach dem Aufräumen eines nur mäßig großen Zimmers „wie zerschlagen" fühlten. Aber nach kurzer Zeit war mit der Uebung ein solches Wohlbefinden über sie gekommen, daß ihnen diese Tätigkeit heute unentbehrlich ist.

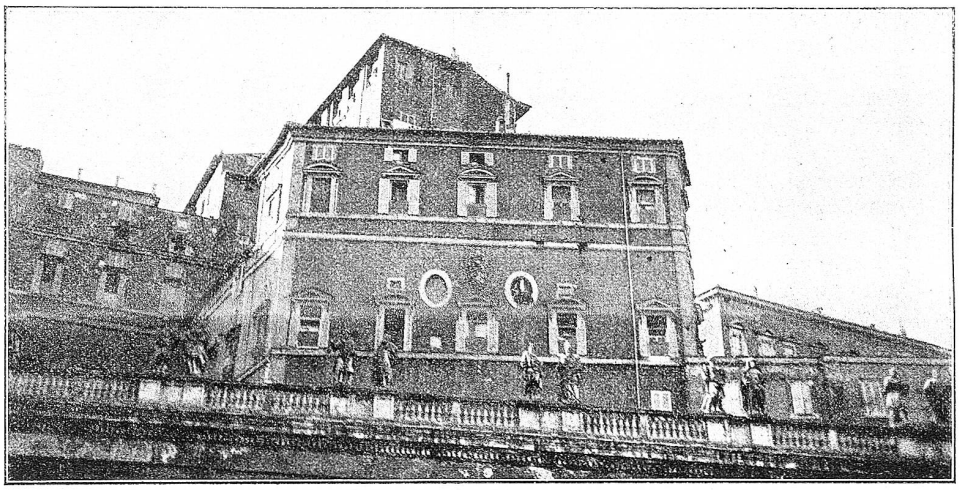
Natürlich darf nichts dabei übertrieben werden, wie auch vor dem Heben, Schieben, Rücken und Tragen schwerer Möbelstücke nicht dringend genug gewarnt werden kann. Eine Hauptsache, daß diese Beschäftigung wohlthätig wirkt, ist, daß sie niemals in schlechter, dicker Luft ausgeübt werde; Zugluft vermeidet man natürlich, im übrigen aber schadet die durch das Fenster dringende kühle Luft einem gesunden jungen Menschen nicht, im Gegenteil — sie härtet ab gegen schnellen Witterungswechsel.

Sehr geeignet, die Muskeln der Arme, Schultern und Brust zu entwickeln und so die Lungen zu frischerer Tätigkeit zu bringen, war die früher übliche Arbeit der Haustöchter, im Freien, in frischer Luft und Sonnenschein die Wäsche auf die Leinen zu hängen. In kleineren Städten, auf dem Lande sollten gesunde Frauen und Mädchen sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, in der Großstadt wird dies ja in den meisten Fällen kaum möglich sein. Allerdings kann man denselben Zweck bei gelegentlicher Jagd auf Spinngewebe erreichen.

Es ist ganz selbstverständlich, daß solche Bewegung im Hause auch guten Appetit gibt; wo mit gutem Appetit gegessen wird — so lehrt die Erfahrung — werden die Speisen auch „gut anschlagen," wie der Volksmund sagt, und Kraft und Gesundheit geben. Kraft und Gesundheit aber ist auch Schönheit, die durch die innere Befriedigung darüber, mit der eigenen Tätigkeit zum Glück der Seinen beizutragen ihnen eine Stütze und unentbehrlich zu sein, noch mehr gehoben wird.

Auch das oft gehörte: „die Hausarbeit verdirbt die Hände so," ein sehr gedankenlos hingesprochenes Wort, ist hinfällig. Eine Frauenhand, die durch Arbeit zwar kräftig in ihren Formen und ihrer Ausbildung geworden, kann bei geeigneter, sorgfältiger Pflege sehr schön sein, schöner als ein weiches, biegsames Händchen, dem man das Nichtstun ansieht. Außerdem kann man die Hände sehr gut durch eigens angefertigte, selbstgenähte waschbare Leinenhandschuhe schützen.

Für den erfahrenen Menschen reden die Hände eine sehr ernste und interessante Sprache. Ehre aber allen Händen, auch den schwieligen und rauhen, die brave, ehrenvolle Arbeit tun! „Keine Arbeit ist gering und niedrig, die wir aus Liebe tun," also auch nicht die Hausarbeit. Es ist auch keine „geisttötende Arbeit," im Gegenteil — vielmehr anregend, man lernt nachdenken über kleine, anscheinend unwichtige Dinge, die doch so wichtig sind für das Wohlbefinden der ganzen Familie. Alle diese Tatsachen aber sollten darauf weisen, die hauswirtschaftliche Tätigkeit unserer Töchter immer noch mehr und in allen Kreisen zu höherer Geltung zu bringen. F.



Vatikan in Rom.

Originelles
aus
Jer. Gotthelfs Uli.

Es giebt mehrere Drucken in der Schatzkammer der Seele, da ist z. B. die Liederdrucke, die Gespensterdrucke, die Krankheitsdrucke, die Liebesdrucke und die große Grümpel- oder Plauderdrucke. Diese letztere ist immer bei der Hand, offen Tag und Nacht, ohne Boden wie der Himmel und enthält alles, was wir vom Nächsten gesehen, gehört, gerochen, geschmeckt, gefühlt, gedacht, gemeint, vermutet und geglaubt haben. In dieser kramt man beständig herum, gibt auf die freigebigste Weise zum besten, was man in die Hände kriegt. Die andern Drucken dagegen liegen verwahrt und verschlossen; man merkt ihr Dasein oft die längste Zeit nicht. Dann, wie von einem Zauberstäbchen berührt, springt die eine der Drucken bei einem Menschen plötzlich auf, und hervor quillt der Inhalt, und allgemach gehen bei allen Anwesenden die gleichnamigen, verschlossenen Drucken auf, ihr Inhalt quillt heraus, mischt sich mit dem Strome der andern. Und wo dieses Quellen 'mal begonnen, ist es schwer zu stillen, mit schweren Seufzern schließen diese Drucken sich wieder; denn groß war die Wonne, so lange die Quellen rannen, es war wie ein Säuseln aus der Ewigkeit, in welchem die rinnende Zeit, die ganze Gegenwart vergessen wird.

Theophila.

Goldkörner.

Wenn kein Blümlein draußen sproßt,
Nur uns schüttelt Sturm und Frost,
Will der Himmel ernst uns lehren
In uns selber einzukehren.

Nach zwanzig Jahren.

Von Paula Ried.

(Fortsetzung.)

„Armer Junge! Es war nicht meine Schuld. Aber jetzt sind wir auch bald zu Hause . . . Georg kann fast gar kein Deutsch. Wir brachten ihn mit aus England, weil er sonst vor Sehnsucht nach mir gestorben wäre," wandte sich Lucie an den Baron, der die kurze Wechselrede mit sprachlosem Erstaunen vernommen hatte. „Und nun herzlichsten Dank, mein Herr," fügte sie in weichem Tone hinzu, „Gott wird Ihnen die Güte lohnen, welche sie heute einer Fremden erwiesen. Leben Sie wohl!"

Mit herzlichem Drucke faßte der alte Herr die nach englischer Sitte unbefangen dargebotenen Hand des jungen Mädchens, hielt sie einen Augenblick fest und sagte: „Wenn Sie je der Hülfe oder des Rathes bedürfen sollten, dann wenden Sie sich an diese Adresse . . ." Gleichzeitig langte er nach seiner Brieftasche und schob Lucien eine Visitenkarte in die Hand.

Mit nochmaligem Danke und sich anmuthig verbeugend, wandte sich das junge Mädchen ab, und der vierschrötige Bursche, welcher den Baron mit seinen wasserblauen Augen unausgesetzt angestiert hatte, trottelte hinter ihr her, das von Lucie gebrauchte Bild eines treuen Hundes bestätigend.

„Merkwürdig, wie diese kleine ‚Miß Lucie' mich an Julie von Olgen erinnert!" murmelte der Baron vor sich hin. „Und doch sieht sie ihr nicht einmal ähnlich; es ist ein ganz undefinirbares Etwas in ihrer Haltung, ihren Bewegungen, ihrer Sprache und vor allem in diesem süßen Kinderlächeln. Isabella hat alle Züge, aber leider sonst nichts von ihrer Mutter."

Der Gedankengang, welcher dieses kleine Abenteuer in dem Baron angeregt hatte, schien sehr ernster Natur zu sein. Langsamen Schrittes und gesenkten Hauptes ging er, ohne des bunten Treibens in den Markthallen zu achten, durch die Straßen.

In seiner Wohnung, einem der schönsten Häuser des aristokratischen Viertels, angekommen, vertiefte er sich noch mehr in die Erinnerung aus alten Zeiten, und während der Blick den duftigen Rauchwolken seiner Havanna folgte, zogen an seiner Seele heitere und traurige Bilder vorüber, aus der Liebe Lust und Leid gewoben.

II.

Zwanzig lange Jahre hatten nicht vermocht, das Bild Julianens von Olgen in der Seele des Mannes zu verlöschen, dessen Herz, dessen Hand sie verschmäht, trotzdem diese Verbindung der heißeste Wunsch, ja der Wille ihres Vaters war.

Sie stand wieder vor seiner Seele in der ganzen Lieblichkeit und Schönheit, wie er sie vor zwanzig Jahren zum ersten Male gesehen.

In tiefe Trauer versenkt durch den Tod seiner Gattin, die ihm der Tod nach kurzem Eheglück genommen, hatte er sich für längere Zeit dem geselligen und geschäftlichen Leben der Stadt entzogen und in der ländlichen Einsamkeit auf Schloß Olgen Heilung seiner Wunde gesucht. Juliane von Olgen, die Tochter seines Gastfreundes, kam ihm mit der innigsten Theilnahme entgegen und nahm sich seines verwaisten Knaben mit fast mütterlicher Zärtlichkeit an. Ihre anmutige Schönheit, mehr noch die reiche Liebesfülle ihres Herzens, im Verein mit der Nothwendigkeit, seinem kleinen, kaum fünfjährigen Edmund eine zweite Mutter, seinem verödeten Hause eine neue Herrin zu geben, bewogen ihn, sich um Julianens Liebe zu bewerben.

Daß der Freiherr von Olgen ihm seine Tochter nicht versagen werde, dessen war er gewiß. Olgensand war Fideicommiß; da keine Söhne vorhanden waren, ging es an die Seitenlinie über, deren Haupt der eben verwittwete Baron war. Nur durch eine Verbindung mit diesem konnte die einzige Tochter Herrin auf Olgensand bleiben.

Die Bemühungen Julianens, des Gastes Trübsinn zu verscheuchen, waren nicht vergeblich. Die beiden fuhren und ritten zusammen spazieren und brachten den größten Theil des Tages mit einander zu. Schon galten sie auf Schloß Olgen und bei den Insassen von Olgensand als Verlobte. Die gemeinschaftliche Sorge um den kleinen Edmund erhöhte die Intimität ihres Verkehrs. Ohne der Erinnerung an seine erste Frau untreu zu werden, fühlte der Baron doch bald, daß sein Herz sich einer zweiten Liebe erschloß, tiefer, stärker, glühender als die erste, weil im reifern Alter erfaßt. Denn die erste Liebe gleicht der Frühlingssonne, welche die Natur zum Leben erweckt und mit schmeichelndem Kosen ihre Blätter und Blüthen hervorlockt: — die zweite Liebe hat die Kraft der Strahlen des Sommers; ihre Gluth schafft reichere Farbenpracht, zeitigt edlere Früchte.

Ein Jahr war seit dem Todestage der Baronin verflossen. Juliana saß auf der Veranda und erzählte dem kleinen Edmund, der zu ihren Füßen spielte, daß seine Mama heute schon ein ganzes Jahr beim lieben Gott sei und sich im Himmel freue, wenn ihr Söhnchen recht brav werde und gut folge.

„Aber du freuest dich doch auch, Tante Liana? Du bist gerade so gut wie eine Mama. Sei doch meine Mama!"

Der Baron, der an der entgegengesetzten Seite des Tisches saß, scheinbar in die Lektüre eines Buches vertieft, in der That aber mit Aug' und Ohr sein Gegenüber beobachtend, erschrack fast, als er die naive Bitte des Kleinen hörte. Mit forschendem Blick sah er Juliane an, ob nicht ein Wechsel der Farbe verriethe, daß die Bitte sie in Verlegenheit setze. Aber keine Spur davon!

„Ich bin dir als Tante Liana eben so gut, als wäre ich deine Mama," antwortete Juliane ganz unbefangen.

„Bist du Papa auch so gut?" fragte der Kleine plötzlich, nachdem er ein Weilchen nachgesonnen, ob die Tantenliebe der Liebe einer Mama wirklich gleichkomme.

Wieder flogen die Blicke des Vaters hinüber zu der holden Jungfrau, und sein Herz jauchzte auf, als er bemerkte, daß sie sich tief zu dem Knaben niederbeugte, um ihr Erröthen zu verbergen, und es verminderte seine Freude nicht, daß sie im leichten Tone des Scherzes sagte: „Du kleine Neugier! Kümmere dich lieber um deine Bleisoldaten. Schau', der eine hat den Kopf ganz schief sitzen, den wollen wir zurechtsetzen."

In diesem Augenblick holte die Wärterin das Kind. Juliana und der Baron waren allein.

„Wollen Sie mir die Frage beantworten, welche mein Knabe Ihnen gestellt?" unterbrach der Baron das Schweigen. „O Juliane, würden Sie meinem Sohne die Mutter, mir die Gattin ersetzen wollen? Können sie so viel Vertrauen zu mir fassen, mir so viel Liebe schenken, daß Sie mir gern Ihr Lebensglück anvertrauen und auch das verlorene wiedergeben?"

Bleich, regunslos, stumm blickte Juliane, als wisse sie nicht, was er gesagt. Aber in ihrem Antlitz prägte sich ein so tiefes Mitleid aus, sprach so wehmütige Trauer, daß der Baron wohl nicht zweifeln konnte, er habe zu früh an dieses Herz geklopft. Doch fürchtete er noch nicht, daß es sich immer seiner Werbung verschließen werde.

„Antworten Sie nicht," bat er in bewegtem Tone. „Meine Frage kam Ihnen zu plötzlich, zu überraschend. Sie war verfrüht. Ihr Vater hat dies wohl geahnt, als er mich bat, noch zu warten. Ein Herz, das so lange in jungfräulicher Hut gehalten worden, erschrickt vor der ihm fremdartigen Sprache der Liebe."

Purpurgluth bedeckte das Antlitz des jungen Mädchens. Mühsam rang sie nach Fassung und Sprache. Sie mußte ihn ja enttäuschen, mußte ihm alles sagen, alles, und doch konnte sie nicht. Krampfhaftes Schluchzen erstickte ihre Stimme.

„Um Gott, was ist Ihnen, Juliane? Habe ich Ihnen so weh gethan?"

Er zog ihr die Hände vom Gesicht und versuchte in ihrem thränenvollen Auge zu lesen; aber sie wandte sich ab. Da durchzuckte ihn die Ahnung, Juliane habe ihr Herz schon verschenkt.

„Lieben Sie einen andern, Juliane?"

„Ja!" rang es sich los von den festgeschlossenen Lippen, und nun das entscheidende Wort gesprochen, da sah sie wieder

zu ihm auf, und in ihrem Blicke lag eine so rührende, so demüthige Bitte um Verzeihung für das Bekenntnis, daß der Freiherr den Stachel der verschmähten Liebe wohl schmerzlich, aber nicht mit Unwillen empfand. Ja, er gelobte sich sogar, das Glück des geliebten Mädchens dem strengen Vater gegenüber zu schützen.

Ahnte Juliane diesen großmüthigen Entschluß, daß sie den Baron zum Vertrauten ihrer Liebe machte?

Es war eine so einfache, natürliche Sache. Der Freiherr von Olgen hatte ein Mündel, den Sohn eines Universitätsfreundes, zu sich genommen. In geschwisterlicher Eintracht wuchsen Hugo Volkmar und Juliane von Olgen auf; sie theilten selbst den Unterricht mit einander. Als Hugo die Universität bezog, um, wie sein Vater, Philologie zu studieren, war die geschwisterliche Unbefangenheit noch durch nichts gestört worden. Als aber der feurige, schöne Jüngling nach Vollendung seiner Studien wieder einmal das Haus des Vormundes aufsuchte, da entfaltete sich bald die Neigung der Kinder zu einer Liebe, die alles dulden, alles tragen wollte, nur nicht die Trennung für immer.

Bei all seinem Ungestüm besaß Hugo doch so viel Klugheit, den Vormund nicht durch eine offene Werbung zu reizen. Als er aber zur Universität zurückkehren mußte, um daselbst als Privatdocent zu wirken, gelobten sich die Liebenden, einander die Treue zu halten und sollte alle Welt wider ihre Verbindung sich auflehnen.

Der Baron kannte Hugo nicht; aber er mußte ihn nach den Schilderungen Julianens für das verkörperte Ideal männlicher Vollkommenheit halten. Jedenfalls gewann er die Ueberzeugung, daß die Liebe im Herzen des jungen Mädchens zu fest gewurzelt sei, um einer andern Neigung Platz zu machen.

Was der Baron sich gelobt, Julianens Glück zu vermitteln, da er selbst sie nicht glücklich machen könne, hielt er in der redlichsten Weise. Freilich war er nicht im stande, den Zorn des Freiherrn zu entwaffnen. In seinen liebsten Hoffnungen getäuscht, in seinen tiefsten Empfindungen gekränkt und in seinem Stolze schwer verletzt, schwur dieser seiner Tochter, daß sie als Frau Volkmar sein Haus nie betreten dürfe. Trotzdem kam die Verbindung zu stande, und den Bemühungen des Barons gelang es, dem jungen Privatdocenten eine feste Anstellung zu verschaffen, deren Einkünfte die Neuvermählten wenigstens vor Sorgen um die Existenz schützten.

Nachdem Baron Wildenau in dieser Weise gesorgt hatte, ging er auf Reisen. Seinen Knaben hatte er auf Schloß Olgen gelassen; eine Schwägerin des Freiherrn von Olgen, die schon Julianens und Hugo's Erziehung geleitet, übernahm auch die Sorge für Edmund, der bald zum erklärten Liebling des Freiherrn wurde. Dieser setzte nun seine Lebensaufgabe darin, den künftigen Majoratsherrn zu erziehen.

Als der Baron nach mehrjähriger Abwesenheit in die Heimath zurückkehrte, fand er seine Schützlinge nicht mehr. Auf das blutige Trauerspiel der französischen Revolution war die kindische Komödie der deutschen Demagogen-Aufstände gefolgt. Unter den republikanischen Schwärmern gab es aber einzelne Männer, denen es mit der gewaltsamen Einführung des freiheitlichen Völkerfrühlings und mit der Beseitigung der Tyrannenmacht bitterer Ernst war, und die alles auf's Spiel setzten, um ihre Ideale der Volksbeglückung zu verwirklichen. Zu ihnen gehörte Hugo Volkmar. Durch Wort und That trat er wiederholt an die Spitze der Bewegung, ungeachtet den Bitten seines Weibes. Als aber die Ruhe wieder hergestellt war und nach den Rädelsführern gefahndet wurde, da mußte er die Flucht ergreifen. Juliane begleitete ihn.

Wohin sie sich gewandt, konnte der Baron nicht erfahren. Als er aber seinen Sohn auf Schloß Olgen besuchte, fand er ihn in Gesellschaft eines lieblichen dreijährigen Mädchens, das ihn mit Julianens Augen anlächelte. Der Freiher von Olgen hatte auf die schriftliche Benachrichtigung seiner Tochter, sie müsse Deutschland mit ihrem Gatten verlassen, dieselbe durch seine Schwägerin gefragt, ob sie ihm ihre Tochter überlassen, zugleich aber allen Ansprüchen auf dieselbe entsagen wolle.

Es mochte wohl ein bitterer Kampf sein, den die junge Mutter in ihrem Herzen kämpfen mußte. Doch konnte sie sich der Ueberzeugung nicht verschließen, es sei vernünftig, unter den obwaltenden Verhältnissen in diese Trennung zu willigen. Die kleine Isabella Volkmar wurde sofort durch Adoption zum Freifräulein von Olgen. Sie wuchs in völliger Unkenntnis ihrer Abstammung auf.

„Isabella wird einmal meine kleine Frau; der Onkel will es!" pflegte der neunjährige Edmund seinem Vater zu sagen, der sich stundenlang mit der Kleinen beschäftigte.

„Die jüngere Generation wird zu stande bringen, was wir nicht vermochten," bemerkte wohl der Freiherr zu seinem heimgekehrten Freunde.

„Wo aber mag Juliane sein?"

„Reden Sie nicht von dem undankbaren Geschöpf; sie hat das härteste Loos verdient."

Und so blieb die Gesinnung des Freiherrn. Das hinderte ihn jedoch nicht, Isabella auf den Händen zu tragen, sie wie seinen Augapfel zu hüten. Je älter sie wurde, desto mehr trat die Aehnlichkeit mit Julianen hervor, was die äußere Erscheinung anbelangte. Aber es fehlte ihr an der echt weiblichen Güte und Milde, welche der schönste Zug im Charakter der Mutter gewesen. Und dieses Unterschiedes ward sich der Baron heute mehr als je umso schmerzlicher bewußt, als Edmund im Begriff stand, sich mit Isabella zu verloben.

„Sie paßt nicht für ihn; sein warmes Herz, sein tiefes Gemüth wird an ihrer Seite darben. O, ich wünsche, es gäbe kein Fideikommnis in der Welt!"

Das war der Refrain seiner Gedanken.

Die Zigarre war längst erloschen, das Licht tief herabgebrannt. (Forts. folgt.)

Wie man Obst pflückt.

Die Zeit der Obsternte ist nicht mehr allzufern, und das Obstpflücken, die lachenden schönen Früchte einheimsen, dürfte dann im Obstgarten mit zu den Hauptarbeiten gehören. Doch wie sollen die Früchte abgenommen werden, in welcher den Baum möglichst schonenden Weise soll das Obstpflücken geschehen? — Diese Frage ist, so leicht es auch anfangs scheint, nicht so einfach zu beantworten. Gerade bei dieser leichten Arbeit wird noch allzusehr gesündigt.

Der eine nimmt sein Obst ab, bevor die rechte Zeit der Reife, der sogenannten Baumreife, gekommen ist, was zur Folge hat, daß viele Fruchtkuchen mit abgebrochen werden. Dadurch werden aber die Ernten der folgenden Jahre vermindert, was so lange andauert, bis sich an Stelle der weggebrochenen Fruchtgebilde wieder neue entwickelt haben. Baumreif nennt man eine Frucht, wenn sich der Stil derselben leicht vom Zweige ablöst. Gegen das Ende ihrer Reifezeit am Baum nimmt eine Frucht in ihrer Entwickelung am meisten zu und bildet sich auch das Aroma aus, weshalb man mit dem Pflücken der Früchte diesen Zeitpunkt immer abwarten sollte. Bei nicht baumreifen Früchten werden auch viele Fruchtstiele abgebrochen, was man vermeiden sollte. Zur Erkennung einer Fruchtsorte ist der ganze Stil einer Frucht, besonders bei den Birnen, durchaus notwendig.

Der eine nimmt sein Obst zwar in reifem Zustande ab, steckt es aber dann in einen angehängten Sack oder wirft es in einen Pflückkorb, je nachdem er den einen oder anderen Gegenstand benutzt, und leert diese dann in andere aus, so daß das Obst dadurch Druckflecken erhält, was seine Dauer und den Erlös immer mindert.

Das Pflücken selbst soll während trockener Tageszeit geschehen, weil feucht eingebrachte Früchte mehr zum Verderben neigen. Die abgenommenen Früchte lege man stets so in einen Pflückkorb, daß auch der kleinste Druck ausgeschlossen ist. Es finden in vielen Fällen gepolsterte Körbe zu diesem Zweck Verwendung. Alle fehlerhaften Früchte sortiere man beim Pflücken gleich aus, damit das Obst, welches als Handelsobst bestimmt ist, tadellos erscheint. Das Pflücken selbst geschehe immer so, daß die Fruchtknoten dabei geschont werden, weil aus ihnen stets neue Fruchtgebilde heranwachsen. Zweckmäßige Leitern erleichtern das Geschäft des Obstpflückens ganz wesentlich. Alle Früchte, welche mit der Hand nicht zu erlangen sind, werden, wenn sie als Tafelobst benutzt werden sollen, mittels eines Obstbeutels abgenommen. Alle Quetschungen der Früchte werden fleckig und faulen in absehbarer Zeit. Das Ausschneiden der faulen Stellen nützt hierbei durchaus nichts.

Zweckmäßig ist schon beim Abnehmen des Tafelobstes ein Gebund Langstroh am dünnen Zopfende zusamenzubinden, dieses zusammengebundene Ende auf den Boden des Korbes zu drücken und das freistehende Stroh längs der Seitenwand der Erntemanden auszubreiten. Dadurch wird der Druck gegen die harten Wandungen erheblich benommen.

Paul Jurass.

Ein merkwürdiges Bild aus dem japanischen Eheleben

entwirft Dr. Jos. M. Topmoeller in seinen im Sonntagsblatt der New-Yorker Staats-Zeitung erscheinenden Reisebildern aus Central-Japan. Um zu zeigen, eine wie untergeordnete Stellung die Frau in Japan einnimmt, erzählt er folgende Geschichte, die er auf einer japanischen Eisenbahn erlebt hat: „Als ich durch die fruchtbaren Thäler zwischen Sendai und Utsunomiya gegen Nikko fuhr, stieg an einer der Zwischenstationen ein junges Ehepaar ein. Der rotbekappte Diener, der auf allen Stationen Japans für irgend eine Dienstleistung zur Hand ist, setzte die Reiseutensilien vor ihre Sitze, und der Herr Gemahl nahm dann gemütlich Platz, nachdem die Gattin die Reisedecke über den Sitz ausgebreitet hatte. Sie stieg dann mit einer der drei Reisetaschen auf den Sitz, stellte sich auf die Zehenspitzen und schob die Tasche auf die für die Gepäckstücke bestimmte Bank über den Eisenbahnfenstern. Sie stieg zum zweiten und dritten Male hinauf, bis alles oben lag. Ihr fauler Mann that, als ob ihn die ganze Geschichte nichts anginge. Dann, nach vollendeter Arbeit, rückte sie an seine grüne Seite und gab ihm die Zeitung. Nachdem er sich einen Teil zum Lesen ausgesucht, nahm sie den anderen. Als es ihm zu warm wurde, zog er seinen seidenen Ueberzieher aus und gab ihn seiner Frau, die ihn freundlichst annahm, schön zusammenfaltete und, sich wieder auf die Zehenspitzen stellend, ihn mit Mühe oben zum Gepäck legte. Graziös ließ sie sich wieder nieder, um zu lesen. Kaum saß sie jedoch, so gab er ihr einen anderen Befehl. Sofort sprang sie auf, holte eine Reisetasche herunter, gab ihm sein Gummi-Luftkissen, und er blies es auf und legte es sich dann unter den Kopf. Kaum hatte die Frau es sich einige Minuten bequem gemacht, so mußte sie wieder aufspringen, um ihm ein Taschentuch von oben aus der Handtasche zu holen. Es war jedesmal eine harte Arbeit für die kleine Person, die Sachen oben zu erreichen. Mit welcher Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit kam sie jedoch jedem Wunsche ihres Gebieters nach! Als sie ein wenig gesessen, gab er ihr seinen Hut, damit sie ihn zu den anderen Sachen lege. Sie nahm dann mit dem zufriedensten Gesichte der Welt wieder die Zeitung zur Hand. Mittlerweile war die träge Ehehälfte mit dem einen Teile der Zeitung fertig geworden. Ohne weitere Ceremonien nahm er ihr den anderen aus der Hand und legte seine hin, die sie aber liegen ließ, da sie gleich darauf ihr geduldiges Köpfchen senkte und in Morpheus Arme fiel. Sie hatte noch keine 10 Minuten geschlafen, als er ihr einen neuen Auftrag gab. Mit gefälligem Lächeln sprang sie auf, holte die kleinste Reisetasche hervor und entnahm ihr eine kleine Flasche mit Sake, dem japanischen Nationalgetränk, das aus gegorenem Reis bereitet wird. Sie goß ihm ein Gläschen ein, das er hinabstürzte, worauf sie ihm ein zweites gab, das er eben so kunstgerecht folgen ließ. Auf der nächsten Haltestelle kaufte er etwas zu essen. Doch diesmal machte er eine Ausnahme; denn anstatt seiner Frau das Essen auch zu überlassen, besorgte er diese Arbeit zur Abwechselung selbst und ließ seine bessere Hälfte zusehen. Nach der Mahlzeit unterhielten sich beide auf das innigste, wie es nur zwei Liebende thun können. Doch bald legte er sich nieder, streckte sich der ganzen Länge nach aus und übergab seine Füße dem Schoße seiner Frau, die selbst kaum Platz zum Sitzen hatte. Ich habe dies gerade so wiedergegeben, wie ich es im Eisenbahnzuge beobachtete, und wenn es auch Ausnahmen gibt, so zeigt es doch im allgemeinen, wie die Frau in Japan von ihrem Manne behandelt wird. . . ."

Küche.

Zwetschgenkuchen. Von 1/2 Pfd. Mehl, 1/4 Pfd. Butter, 1/2 Löffel Salz macht man mit etwas kaltem Wasser einen Teig, den man eine halbe Stunde ruhen läßt. Nach dieser Zeit wird er ausgewallt und in ein Kuchenblech eingepaßt. Man streut etwas geriebenes Brot darüber und legt dann die Zwetschgen, welche halbiert und entsteint sind, schön geordnet darauf. Ein Ei und, 2—3 Hand voll feiner Zucker werden mit einander verrührt und über die aufgelegten Zwetschgen gegossen. Man backt den Kuchen in heißem Ofen und nach dem Backen wird noch etwas feiner Zucker darauf gestreut.

Traubentorte. Von 1/2 Pfd. Mehl, 60 g Butter, 190 g Zucker, 1 Ei, 2 Eßlöffel Milch und 1 Messerspitze Triebsalz macht man einen Teig. Er wird in eine Kuchenform eingepaßt, eine Hand voll geriebene Mandeln darüber gestreut und auf diese legt man frische Traubenbeeren. Zuletzt gibt man 1 Ei mit feinem Zucker verrührt darüber und backt den Kuchen in mittlerer Hitze.

Preiselbeeren. Auf 1 Pfd. Beeren nimmt man 3/4 Pfd. Zucker und 1/4 l Essig oder Wein in eine Messing-Pfanne und läßt einige Wälle darüber gehen. Man schüttet dann alles in eine Schüssel, läßt es über Nacht stehen und andern Tags wird der Saft abgeschüttet, 10—15 Minuten gekocht und dann über die Beeren geschüttet, läßt man alles wieder über Nacht stehen. Dies wird dreimal wiederholt. Am 4. Tage wird der Saft zum Faden gekocht, die Beeren hineingegeben, 2—3 Wälle darüber und dann läßt mans in einer Schüssel erkalten, um nachher in Steinguttöpfe oder Gläser gefüllt zu werden. Preiselbeeren sind in dieser Weise gegeben eine gute Beilage zu Rindfleisch.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau)

GALACTINA Das ärztlich empfohlene Kindermehl
ist einem jeden Kinde vom 3. bis zum 12. Monate abwechselnd mit guter Milch zu verabreichen.
Nur nicht am unrichtigen Orte sparen. 168

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Töchter-Institut Heilig-Kreuz

bei Cham, Kt. Zug (Station Cham).

Der Eintritt unserer Zöglinge ist für das kommende Schuljahr auf 19. und 20. Oktober festgesetzt. **Vier** besondere Kurse und eine Anzahl Freifächer stehen unsern Institutstöchtern (ca. 100 an der Zahl) zur Verfügung:

1. **Der dreiklassige Realkurs** in deutscher Sprache, sämtliche Lehrgegenstände der Neuzeit umfassend, ebenso weibliche Handarbeiten und Schönschreiben einschliessend.
2. **Der Seminarkurs** mit Anschluss an die Studien der Lehramtskandidatinnen zur Vorbereitung auf die staatliche Prüfung.
3. **Der grosse Haushaltungskurs** für sämtliche Küchen-, Haus- und Gartenarbeiten, mit Wäsche- und Bügelkurs, Handarbeiten (einschliesslich Kleidermachen und Weissnähen), Buchhaltung, Gesundheitslehre, Krankenpflege, Samariterkurs nebst Erziehungslehre. **Eigenes Handbuch:** Die perfekte Wirtschafterin.
4. **Vorkurs für Zöglinge fremder Sprachen** zur Vorbereitung auf die Teilnahme an den Eachkursen.

Freifächer: Fremdsprachen, Zeichnen und Musik.

Pensionspreis: 200 Fr. per Halbjahrskurs.

Der Unterricht wird durch staatlich geprüfte Lehrerinnen erteilt. 158

Für nähere Auskunft und Zusendung von Prospekten wende man sich an

Die Direktion.

Töchter-Institut Mariazell

zu Wurmsbach bei Rapperswil, Kt. St. Gallen, Schweiz.

Dieses Institut, geleitet von Cisterzienser-Ordensfrauen, erfreut sich im In- und Auslande eines vorzüglichen Rufes. Dasselbe, in herrlicher, gesunder Lage am obern Zürichsee, nimmt nicht mehr als 50 Zöglinge auf, damit die Erziehung eine individuelle bleibe. Prospect verlange man von der

Direktion des Töchterinstituts Mariazell zu Wurmsbach,
Kt. St. Gallen, Schweiz.

R 241 R 165

Muster gratis und franko.

Trockenbeer-
WEIN

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede schweizerische Bahnstation.

(40[20]) **Oscar Roggen**, Weinfabrik, **Murten.**

15jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Zahlreiche Kundschaft.

Wir Alle kaufen nur

Chocolat Sprüngli

gleich vorzüglich

zum Rohessen wie zum Kochen!

118[53] (Za 2068 g)

Haushaltungsschule Salesianum

bei Zug

geleitet von Schwestern des Institutes Menzingen.

Im Laufe des Jahres werden 3 Kurse gegeben; ein jeder umfasst 3 Monate. Kursgeld 200 Fr. Beginn des ersten Kurses am 3. November; des zweiten am 1. Februar; des dritten am 10. Mai. Gelegenheit zum Erlernen der einfachen und feineren Küche; Flicken, Weissnähen, Kleidermachen; Einführen in alle häuslichen Arbeiten.

Prospekte zur Verfügung.

Adresse: 173[5]

Haushaltungsschule Salesianum, Zug.

Das Geheimnis

warum

Singer's

hygienischer

Zwieback

sich so rasch die Gunst der Konsumenten erworben, liegt darin:

Verwendung nur **erstklassiger** Rohmaterialien.

Persönliche, strenge Fabrikationskontrolle.

Täglich frische Fabrikation **nur** im Verhältnis zum Konsum.

Keine Lagerware!

Man verlange daher nur **Singer's** hygienischen Zwieback und weise Nachahmungen zurück!

Dépôts in Solothurn: E. Loosli, Condit., **Robert Scherb,** Condit.

Wo nicht erhältlich, schreiben Sie für direkten Bezug an die Fabrik in Basel. (7[0]

Geld- und Zeitersparnis!

Original-Selbstkocher

Reduzierte Preise!

Jede Haushaltung, namentlich wer auf die Zubereitung eines **schmackhaften Essens** nur wenig Zeit verwenden kann, sollte uubedingt für seine Küche den in Hunderten von Expl. verbreiteten mit den neuesten Verbesserungen versehenen

Sus. Müller'schen

Original-Selbstkocher

sofort anschaffen, dessen Kosten durch **Ersparnis** an **Zeit** und **Brennmaterial** binnen Kurzem wieder eingebracht sind. Besonders vorteilhaft bei Petrol, Gas und Benzin. Prospekte u. Apparate zu beziehen durch die Erfinderin, Frl. **Sus. Müller,** Konradstrasse 49, **Zürich III.**

R 246 R 172[2]

Vereinfachtes und verbessertes Konservierungssystem zur Herstellung von Obst-, Gemüse-, Beeren- und Fleisch-Konserven im Haushalte.

Jeder gut verschliessbare Kochtopf kann verwendet werden. Alle Gläser sind farblos und äusserst widerstandsfähig.

Leiste Garantie für Bruch.

Zahlreiche Referenzen von Hausfrauen, Kochschulen und landwirtschaftlichen Vereinen.

Gratis-Prospekte mit genauer Anleitung und vielen neuen erprobten Rezepten umgehend franco.

E. Schildknecht-Tobler,
St. Gallen.

Telephon 685 — Patent 18,516. 119[13]

Zuschneide- u. Lehranstalt f. Damenschneiderei

Stadtbül — St. Gallen — Wildeggstr.

Gründlicher Unterricht in theoretischen und praktischen Fächern, in Kursen für Familiengebrauch und Spezialkursen für angehende Schneiderinnen, nach neuester, preisgekrönter Methode. Nächster Beginn 21. September. Prospekte zu Diensten und weitere Auskunft.

Höflichst empfehlend

162[2] **Marie Keßler.**

124[6]

Spielwaren

Spezialität: Besserer Genre.

Stets das Neueste.

Während des ganzen Jahres vollständig assortiertes Lager.

Franz Carl Weber

mittlere Bahnhofstrasse 60 und 62 **Zürich** mittlere Bahnhofstrasse 60 und 62

164

Stellen-Gesuche

Man wünscht eine 18jährige **Tochter** aus guter Familie in eine bessere kleine Privatfamilie zu geben, um sich in den Hausarbeiten und Küche besser auszubilden. Familiärer Anschluss wird hohem Lohn vorgezogen. NB. Kanton Luzern oder Schwyz wird erwünscht. Zu vernehmen bei der Expedition. 171

Gesucht per sofort

oder später eine **Tochter** zur weiteren Ausbildung, unter günstigen Bedingungen.

Elise Kälin, Damenschneiderin,
167 **Einsiedeln.**

EINBANDDECKEN

der Schw. kath. Frauenzeitung - Jahrgang 1902

sind, solange noch Vorrat reicht, zu beziehen in der Buch- und Kunstdruckerei „Union"
Solothurn.

Nicht jeder, der möchte, kann eine **Pilgerfahrt nach dem hl. Lande** unternehmen. **Bitte, lesen Sie**

Aus heiligen Landen.

Reiseerinnerungen eines Jerusalempilgers.

186 Seiten. — Brochiert. — Preis Fr. 1. 70.

Baden (Kt. Aargau). 155[5] **A. Doppler,** Buchhandlung.

Neues praktisches

Koch-Buch

für den
gut bürgerlichen und feinern Tisch
von
Frau B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen. Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Vierte, vermehrte Aufl.
enthl. 500 erpr. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.